

Das Uhrengewerbe in den letzten fünfzig Jahren und seine Zukunft

Von K. Helmer

Die Geschichte wird mit Recht als eine der besten Lehrmeisterinnen bezeichnet, einerlei, ob sie uns die Taten und Schicksale der einzelnen Völker vor Augen führt mit den gegenseitigen Spannungen, die durch die hohe Politik auf blutgetränkten Schlachtfeldern oder durch Verträge ihre Lösung fanden, um sich immer wieder von neuem zu verwirren, oder ob uns von der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte gezeigt wird, wie das geistige und wirtschaftliche Leben der Völker sich entwickelte, oder ob die Geschichte einzelner Zweige menschlicher Betätigung einen Ausschnitt aus der ungeheuren Fülle des Geschehens zu eingehender Darstellung bringt. Weniger die Endergebnisse der Geschichte, mögen sie auch noch so sehr in die Augen fallen, sind es, die den höchsten Wert haben, sondern die klare Erkenntnis der Ursachen und Entwicklungsreihen, die schließlich dieses oder jenes Ergebnis gezeitigt haben. Die große Schwierigkeit ist hier die, möglichst objektiv, sine ira et studio, den „Geist der Zeiten“ zu erfassen und aus ihm heraus zum Verständnis der Ereignisse durchzudringen. Goethe hat zwar seinen Mephisto in bitterem Hohne über den „Geist der Zeiten“ sagen lassen, daß er „zumeist der Herren eigner Geist“ sei, doch hat er andererseits auch verkündet: „Wer nicht von dreitausend Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben, bleibt im Dunkeln unerfahren, mag von Tag zu Tage leben.“ Das Verständnis vergangener Zeiten soll mit ein Licht sein — gewiß nicht das einzige, aber doch ein Licht! —, das unseren Zukunftsweg erhellt. Die Geschichte lehrt uns, daß viele Dinge, die wir als Errungenschaft unserer erleuchteten Zeit zu betrachten gewohnt sind, schon früher die Menschheit lebhaft bewegt haben, und wie doch die Entwicklung, ein ewiger Fluß, dauernd neue Gesamtverhältnisse schuf, die wir zu meistern haben. Die Geschichte schärft unseren Blick und unsere Urteilskraft, und sie macht uns, wenn wir ihre Lehren richtig verstehen, dazu fähig, die noch lebenskräftigen Elemente der Vergangenheit in Gegenwart und Zukunft nutzbar zu machen und mit sicherer Hand unser Schicksal zu meistern.

Uralt ist die Geschichte des Uhrmachergewerbes, wenn wir bedenken, daß schon bei den ältesten Völkern der Geschichte Sonnen- und Wasseruhren angefertigt wurden. Mit der Erfindung der Räderuhren im Mittelalter nahm die Herstellung von Uhren größeren Umfang an, doch waren die hergestellten Mengen im Vergleich zu der späteren Massenherzeugung recht geringfügig. Bis zum Beginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hatte die Uhrenindustrie überall einen stark handwerklichen Einschlag. Das änderte sich, als durch die Einführung von modernen Maschinen Uhren in großen Mengen hergestellt und auf den Markt geworfen wurden. Vor fünfzig Jahren stand das deutsche Uhrmachergewerbe ganz im Banne der durch die Massenproduktion hervorgerufenen Verhältnisse. Wir dürfen daher sagen, daß die moderne Geschichte, die Neuzeit unseres Faches vor fünfzig Jahren anhub, eine Geschichte, mit der wir noch heute lebendig verbunden sind. Wenn wir uns hier anschicken, in großen Zügen ein Bild der neueren Geschichte unseres Gewerbes unter besonderer Berücksichtigung des Handwerks und des Einzelhandels zu zeichnen, so hoffen wir, damit auch den Wert der Geschichte als Lehrmeisterin für unser Gewerbe nachweisen zu können.

Der Stand des Uhrengewerbes vor fünfzig Jahren und die Ursachen der Organisationsbildung

Das deutsche Uhrengewerbe erfuhr ebenso wie die gesamte Wirtschaft unseres Vaterlandes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts infolge verschiedener Momente eine

tiefgreifende Umwälzung. Immer mehr fanden die Dampfmaschine und sonstige technische Neuerungen in der Warenproduktion Eingang, und bedeutende Wirtschaftsführer schufen mit deren Hilfe die moderne Industrie mit einer Schnelligkeit, die naturgemäß scharfe Kämpfe und Spannungen im volkswirtschaftlichen Gefüge heraufbeschworen, da rücksichtslose Tatkraft und Erkenntnis der großen Forderungen der Zeit immer nur wenigen Personen gegeben ist und die alten Positionen mit Hartnäckigkeit verteidigt werden. Auch im deutschen Uhrengewerbe entbrannte dieser Kampf und zwar durch die Einführung der Uhrenherzeugung nach amerikanischem System durch Erhard Junghans in Schramberg. Mit Recht wird diese Produktionsweise als der markanteste Punkt in der Entwicklungsgeschichte der deutschen Uhrenindustrie überhaupt bezeichnet. Durch die Verwendung von Maschinen in großem Umfange wurden zum ersten Male in Deutschland Uhren in beträchtlichen Mengen und zwar sehr billige erzeugt, auf deren Unterbringung zunächst weder der Auslands-, noch der Inlandsmarkt eingestellt war. Da zudem die Amerikaner Uhren noch nicht die später erreichte Qualität aufwiesen und die Uhrmacher diesen „Schund“ nicht verkaufen wollten, so blieb den Fabrikanten, wenn sie sich behaupten wollten, kein anderer Ausweg übrig, als ihre Uhren durch diejenigen Kanäle in das Publikum zu bringen, die sich ihnen öffneten. Dies aber waren in der Hauptsache reine Handelsgeschäfte, die sich ohne alle Vorkenntnisse dem lohnenden Vertriebe von Uhren in skrupelloser Weise widmeten, so z. B. Hausierhändler, Abzahlungsgeschäfte, Versandhäuser u. ä. m. Begünstigt wurde diese Entwicklung, die dem regulären Uhrmachergewerbe schwersten Abbruch tat, durch die Einführung der Gewerbefreiheit im Jahre 1867 und durch die nach dem Kriege 1870/71 einsetzende überstarke Wirtschaftstätigkeit, die mangels der notwendigen Voraussetzungen in den „Gründerjahren“ zu vielen Zusammenbrüchen führte.

All diesen Übelständen gegenüber waren die Uhrmacher ziemlich machtlos. Mit der Gewerbefreiheit wußten sie vorläufig nichts rechtes anzufangen, und sie waren, trotzdem bei ihnen durchweg keinerlei Neigung zu Zwangsinnungen oder überhaupt zu Innungen bestand, doch in den althergebrachten zünftlerischen Anschauungen befangen, die sich in erster Linie in der Forderung äußerte, daß ausschließlich die gelernten Uhrmacher Uhren verkaufen dürften; auch seriösen Uhrenhändlern mit Ladengeschäften und Juwelieren wollten sie den Uhrenhandel sperren. An sich waren freilich die Forderungen der Uhrmacher zu einem erheblichen Teile berechtigt, da die meisten aus der Fabrik kommenden Uhren noch einer gründlichen Nacharbeit bedurften, wenn sie als wirkliche Zeitmesser ihren Dienst tun sollten; galt doch noch eine Reihe von Jahren später der Verkauf von Uhren, die nicht „abgezogen“ waren, als Betrug, falls diese Tatsache den Käufern der Uhren verschwiegen wurde. Gegenüber den großen Uhrenfabriken und der Skrupellosigkeit fachfremder Händler, deren Treiben mit Hilfe gesetzlicher Bestimmungen nicht verhindert werden konnte, und dem Fehlen von Organisationen und Fachzeitschriften war jedoch der Kampf der Uhrmacher von vornherein aussichtslos, zumal in ihren eigenen Reihen vielfach grimmiger Konkurrenzneid herrschte und Schleudereien vorkamen. So ist es nicht zu verwundern, daß das Uhrmachergewerbe immer mehr in Verfall geriet und zu großzügigen Maßnahmen greifen mußte, wenn es sich in dem Kampfe um seine Existenz behaupten wollte.

Den Impuls zu dem geschlossenen Kampfe des Uhrmachergewerbes gab eine Einladung des Vereins der Berliner

Uhrmacher an alle deutschen Fachgenossen zu der ersten deutschen Uhrmacherversammlung, die in Bad Harzburg am 3., 4. und 5. September 1876 stattfand, eine Einladung, die auf eine Anregung von Moritz Großmann in Glashütte, dem die deutschen Uhrmacher unendlich viel zu verdanken haben, zurückzuführen ist. Die Verhandlungen in Harzburg, die zu der Gründung des Centralverbandes der Deutschen Uhrmacher führten, bewiesen, wie außerordentlich notwendig die Gründung eines Verbandes war. Aus den Beschlüssen der Harzburger Tagung seien folgende angeführt, die einen Teil der Grundlagen der Verbandstätigkeit für Jahrzehnte hinaus bildeten und erkennen lassen, wie die Führer des Gewerbes damals die Lage betrachteten: Gründung von Uhrmacher-Vereinen; bessere und allgemeine fachliche Ausbildung; Schaffung eines praktischen Lehrbuches zur Anleitung von Lehrlingen und Gehilfen; Einführung obligatorischer Gehilfenzeugnisse; Gründung von Fachschulen; Einführung einer zwanglosen Prüfung der selbständigen Uhrmacher; Schaffung einer Reparaturpreisliste für ganz Deutschland, nach der die einzelnen Vereine die den örtlichen Verhältnissen entsprechenden Tarife festsetzten; die Gründung von Uhrmacherschulen, vorläufig einer Schule in Glashütte; nach Möglichkeit Aufhebung geschäftlicher Verbindung mit detaillierenden Fabrikanten und Grossisten; Einrichtung von Konsumvereinen zur Beschaffung von Uhren und Furnituren; Schaffung von Unterstützungskassen, insbesondere für größere Städte; Einführung freiwilliger Lehrlingsprüfungen. — Aus dieser kurzen Aufzählung der wichtigsten Beschlüsse geht hervor, in welcher Richtung sich der Centralverband für die Hebung des Faches einzusetzen gedachte. In der Hauptsache war das Ziel die fachliche Ertüchtigung der Uhrmacher und die gegenseitige Hilfe, während die auch damals schon hohe Bedeutung der Arbeit auf wirtschaftlichem Gebiete vorläufig noch nicht erkannt wurde. Immerhin war ein vielversprechender Anfang gemacht; mit dem Centralverbande und den beiden im Jahre 1876 ins Leben gerufenen Fachzeitzungen war die Plattform gefunden, von der aus der Kampf immer größere und wirksamere Formen annehmen konnte.

Für die Organisationsbildung in den übrigen Gruppen des Uhrengewerbes möge hier der Hinweis genügen, daß die Gruppe der Gehilfen zwar schon im Jahre 1874 mit dem Plane umging, einen Reichsverband zu gründen, der jedoch erst später zustande kam, daß an einen Zusammenschluß der Grossisten noch nicht zu denken war, und daß die Fabrikanten sich bis zum Jahre 1907 nur jeweils bezüglich der Regelung ganz bestimmter Fragen und dann auch nur für kurze Zeit vereinigten.

Das Uhrengewerbe von 1876 bis 1914

In der Geschichte des gesamten deutschen Uhrengewerbes, vor allem aber in dem Handwerk und dem Einzelhandel haben die Verbände und die Fachpresse von jeher eine hohe Bedeutung gehabt. In den von diesen behandelten Materien spiegeln sich die Nöte, die Aufgaben und die Entwicklungsstufen des Gewerbes in seinen durchschnittlichen Verhältnissen am deutlichsten wider. Während die Verbände das Mandat ihrer Mitglieder hatten, Aufgaben des fachlichen Lebens im Interesse des Gewerbes durchzuführen, war den Fachzeitzungen das sehr viel größere Gebiet zugewiesen, die Fachgenossen auf allen in Frage kommenden Gebieten in der Technik wie in der Wirtschaft weiterzubilden, ohne daß sie jedoch von sich aus große Aufgaben in der Praxis lösen konnten. Die Fachzeitzungen stellten aber auch insofern eine unbedingt notwendige Ergänzung der Verbände dar, als diese nur einen Teil der Uhrmacher umfaßten, während die Zeitschriften so gut wie vollständig an alle deutschen Uhrmacher herankamen. Beide Faktoren haben, und das ist wohl überall unbestritten, soviel für das Gewerbe getan, daß es vermutlich ohne ihre Tätigkeit schon seit langem gar kein

selbständiges deutsches Uhrmachergewerbe in seiner heutigen Struktur mehr gäbe.

Entsprechend den großen Gedankengängen der Harzburger Tagung wurde vom Centralverband ebenso wie später von den anderen Verbänden der fachlichen Ausbildung der Uhrmacher das lebhafteste Augenmerk zugewandt, und gerade diese Bestrebungen haben den durchgreifendsten Erfolg von allen gehabt. Wie es scheint, waren Bemühungen dieser Art schon damals unbedingt notwendig, trotzdem an die Uhrmacher noch nicht die hohen Anforderungen wie später gestellt wurden. Die Grundlage des ganzen Gewerbes, die handwerkliche Tüchtigkeit, hat sich denn auch bis zum heutigen Tage im großen und ganzen, trotz mancher berechtigten Klagen im einzelnen, gesund und stark erhalten. Die auf die Hebung unseres Faches nach der technischen Seite hin gerichteten Bestrebungen zeitigten als erste und schönste Frucht die Gründung der Deutschen Uhrmacherschule in Glashütte. Im Laufe der Jahre entstanden ferner eine Reihe von Fachklassen und die Fachschule in Altona. Von allgemeinerer Wirkung noch waren die zunächst freiwilligen Lehrlingsprüfungen; durch diese wurde mangels gesetzlicher Bestimmungen über die Berufsausbildung dafür gesorgt, daß der feste Untergrund, auf den sich das Gewerbe stützen mußte, erhalten blieb. Die Sorge um die gute Ausbildung aller Fachangehörigen war um so notwendiger, als von den siebziger Jahren an dauernd neue und verschiedenartig gebaute Uhren Eingang fanden; erinnert sei nur an die Zylinder- und Ankeruhren, die erst vor fünfzig Jahren sich durchzusetzen begannen, die Amerikaner Uhren, die einen jahrzehntelangen Kampf um ihre Anerkennung führen mußten, die Armbanduhr, die sich nach der Jahrhundertwende in größerem Maße in Deutschland einbürgerten, die flachen und ultraflachen Uhren, die Kurzzeitmesser und die elektrischen Uhren. Leider wurden die letzteren, die schon vor fünfzig Jahren in der Fachpresse behandelt wurden, im Gegensatz zu den übrigen Uhren, vom Uhrmacher nur wenig gepflegt, eine Tatsache, die sich heute in sehr ernster Weise auswirkt.

Durch die Gewerbeordnung vom Jahre 1897 wurde die Lehrlingsausbildung gesetzlich geregelt. Die Verbände und die örtlichen Organisationen ließen es jedoch nicht dabei bewenden, sondern richteten besondere Lehrlingsprüfungen ein, die sich guter Beteiligung erfreuten, schufen nach Möglichkeit Fachklassen und suchten auch auf andere Weise die technische Ausbildung der Jünger des Faches zu fördern.

In der richtigen Erkenntnis, daß die Ausbildung des Uhrmachers nicht mit der Lehrzeit beendet sein darf, wurde auch von Anfang an großer Wert auf die Weiterbildung der Gehilfen und der selbständigen Uhrmacher gelegt. Hier ist vor allem der segensreichen Tätigkeit der Fachpresse und der Fachliteratur zu gedenken, die, soweit sie heute noch von allgemeiner Bedeutung ist, abgesehen von Moritz Großmanns berühmtem Werk „Der freie Ankergang“, erst nach dem Jahre 1876 geschaffen wurde. Sicherlich hat die glänzende Fachliteratur einschließlich der Fachartikel das ganze Gewerbe auf eine technisch und geistig hohe Stufe gehoben, wodurch bis zu einem gewissen Grade auch die wirtschaftliche Hebung unseres Faches ihre Erklärung findet.

Die Leistungen der Verbände waren auf anderen Gebieten, bei aller hohen Anerkennung, die ihren Bemühungen zu zollen ist, doch weniger von Erfolg gekrönt als in der Frage der technischen Weiterbildung. Das lag einmal in der Natur dieser anderen Aufgaben und ferner darin begründet, daß zunächst ein viel zu kleiner Teil der deutschen Uhrmacher organisiert war, und daß es auch später an der notwendigen Einheitlichkeit fehlte. Gehörten doch im Jahre 1879 dem Centralverband nur 1361 Mitglieder und im Jahre 1888 gar nur 880 Mitglieder an, d. h. 9 bzw. 6 % aller deutschen Uhrmacher. Größeren Umfang gewann die Organisation der Uhrmacher erst, nachdem im Jahre 1897 der Deutsche Uhrmacher-Bund und einige Jahre später die Deutsche Uhr-

nacher-Vereinigung sowie der Rheinisch-Westfälische Verband der Uhrmacher und Goldschmiede gegründet waren. Vor allem war es der Bund, der vermittels des Momentes der Verbandskonkurrenz auch dem Zentralverband wieder größere Schlagkraft brachte. Wenn auch durch die konkurrierenden Verbände manche Unruhe in die deutschen Uhrmacher getragen wurde und viel Leerlaufarbeit zu leisten war, so ist es doch nicht zu leugnen, daß dadurch die in den neunziger Jahren eingetretene Stagnation im Organisationsleben zum Nutzen des Faches wieder überwunden wurde, zumal die Verbände etwa vom Jahre 1900 an in vielen Fragen Hand in Hand arbeiteten.

Aus dem wirtschaftlichen Aufgabenkreise der Verbände seien zwei besonders hervorgehoben, die auf den Verbandstagen wie in der Fachpresse andauernd wiederkehrten und erkennen lassen, wo die Uhrmacher der Schuh am meisten drückte. Es sind dies: 1. die Bestrebungen, durch Einwirkung auf die gesetzgebenden Körperschaften und die Behörden die Beseitigung von Mißständen zu erreichen, unter denen das Uhrmachergewerbe aufs schwerste zu leiden hatte, und 2. die Frage der Belieferung fachfremder Personen und Geschäfte mit Uhren durch Fabrikanten und Grossisten.

Wie bereits oben unter den Gründen, die zur Organisationsbildung drängten, bemerkt wurde, suchte die deutsche Uhrenindustrie nach ausreichenden Absatzwegen für ihre Erzeugnisse. Da die Uhrmacher die neu aufgekommenen Amerikaner Uhren nicht vertreiben wollten, so wandten sich die Fabrikanten an die Hausierer, Abzahlungsgeschäfte usw., und die Großhandlungen standen hierin den Fabrikanten nicht nach. Verschlimmert wurden diese Verhältnisse noch durch die Absatzschwierigkeiten in der Uhrenindustrie, die sich infolge dauernder Preisunterbietungen mangels ausreichender und dauernder Konventionen kaum aufrechterhalten konnte und ihr Heil in großem Maßstabe in der Qualitätsverschlechterung der Massenware suchte. Die fachfremden Geschäfte hatten zunächst, da gesetzliche Einschränkungen der Gewerbefreiheit so gut wie gar nicht bestanden, leichtes Spiel, und so wurden weiteste Kreise der Uhrmacher durch die Praktiken der Hausierer, Abzahlungs- und Versandgeschäfte und Trödler, durch die Wanderlager, Versteigerungen, künstlichen Verkäufe durch Pfandleihgeschäfte usw. schwer in Mitleidenschaft gezogen. Kaum eine Nummer der Fachzeitungen, in der nicht über Fälle größter Schwindeleien dieser fachfremden Geschäfte berichtet wurde! Daß billigste Schundware als „Präzisionsware“ angepriesen wurde, gehörte zu den Selbstverständlichkeiten. Es würde ein umfangreiches Werk füllen, wollte man die Geschichte des Schwindels und des unlauteren Wettbewerbs lediglich auf dem Gebiete der Uhren im letzten halben Jahrhundert schreiben. Durch alle diese Unsitten wurde nicht nur die Absatzbasis des regulären Uhrenhandels geschmälert, sondern die Uhrmacher wurden auch gezwungen, bei den Uhren, die sie verkauften, im Preise sehr weit herunterzugehen, und vor allem wurde die Achtung des Publikums vor dem Uhrmacher durch die Schwindelmanöver und die vielen miserablen, aber als hochwertig angekündigten Uhren stark beeinträchtigt.

Gegen alle Mißstände dieser Art kämpften die Verbände energisch an, indem sie vor allem zunächst einmal eine vernünftige Beschränkung der Gewerbefreiheit anstrebten. Damit hatten sie auch bis zu einem gewissen Grade Erfolg; als die größte Errungenschaft dürfte das Verbot des Hausierens mit Taschenuhren, Gold- und Silberwaren vom 1. Juni 1883 anzusehen sein. Jedoch: der wilde Handel fand immer wieder neue Maschen in den Gesetzen, durch die er hindurchschlüpfen konnte. Nach Unterbietung des Hausierhandels grassierten umsomehr das Abzahlungsgeschäft und das Geschäft der Leihhäuser. In einem Monat setzte z. B. ein Händler, und zwar längst nicht

der größte, 110 Regulateure, 50 goldene und verschiedene andere Uhren um. Auch nachdem die Gewerbeordnung, das Bürgerliche Gesetzbuch und andere Gesetze die schwersten Auswüchse unter Verbot gestellt hatten, wurden die Praktiken oft noch im geheimen betrieben, so daß dauernde Verfolgung dieser Vorkommnisse notwendig war und noch ist.

Es lag nahe, daß die Uhrmacher dahin strebten, den fachfremden Geschäften den Bezug von Uhren zu unterbinden. Auf allen Verbandstagen wurde immer wieder die Forderung erhoben, daß die Grossisten und Fabrikanten weder Detailverkauf betreiben, noch die Nichtfachleute beliefern dürften. Diese Frage gewann um so mehr an Bedeutung, als das mit allen Mitteln des unlauteren Wettbewerbs arbeitende Händlerproletariat zurückgedrängt wurde und dafür die nicht mit solch anrüchigen Mitteln arbeitenden großen Versandgeschäfte, Warenhäuser, Möbelgeschäfte und Möbelfabriken als Bezieher von Uhren und Uhrwerken auf den Plan traten. Wie wichtig die ganze Frage war, die auch heute noch nicht abgeschlossen ist und nie ganz zur Zufriedenheit der Uhrmacher geregelt werden wird, geht daraus hervor, daß sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts fast sämtliche 36 Berliner Großhandelsfirmen auch mit dem Detailverkauf befaßten. Diese Verhältnisse führten im Jahre 1897 zu der Gründung der Einkaufsgenossenschaft der Berliner Uhrmacher, eine der wenigen Genossenschaften, die sich in unserem Gewerbe überhaupt bewährt haben. Die Grossisten gaben zwar im Laufe der Jahre ungemein zahlreiche Erklärungen ab, nach denen sie sich entweder „möglichst“ oder überhaupt des Verkaufes von Uhren an Nichtfachgeschäfte enthalten wollten; oft aber kam es auch angesichts der wirtschaftlichen Machtverhältnisse auf beiden Seiten zu Kompromissen. Besonders wirkungsvoll war weder das eine noch das andere. Das wirksamste Erziehungsmittel gegenüber den Grossisten war die Veröffentlichung solcher Firmen, die gegen die Grundsätze des Einzelhandels verstießen, in der Fachpresse.

An diesen ungesunden Zuständen trugen auch die Uhrmacher selbst zu einem Teile die Schuld. So kam es häufig vor, und dieser Brauch ist leider auch heute noch nicht verschwunden, daß Uhrmacher mit Kunden, denen eine gewünschte Uhr nicht vom eigenen Lager geliefert werden konnte, zu einem Grossisten gingen und dort die Waren aussuchen ließen; der Uhrmacher erhielt dann seine Provision — aber nur für dieses eine Mal, denn der Kunde fand beim zweiten Male den Weg zum Grossisten allein. Ferner konnten die Verbände nur für einen Teil der deutschen Uhrmacher Erklärungen abgeben, und auch diese hatten keinen großen Wert, weil es nun einmal eine unselige Eigenschaft der Uhrmacher ist, dort zu kaufen, wo die Waren am billigsten sind, einerlei, ob sie dadurch ihre eigenen Gegner fördern oder nicht. Am wesentlichsten aber war es, daß die Uhrmacher die fachfremden Geschäfte viel zu wenig auf indirektem Wege, durch größere kaufmännische Tüchtigkeit, zu bekämpfen suchten. Vor dem Kriege haben die Verbände zwar auch schon versucht, ihre Mitglieder auf kaufmännischem Gebiete zu erziehen, jedoch geschah dies nicht in solch planmäßiger und großzügiger Weise wie nach dem Kriege. Immerhin hat während der vergangenen fünfzig Jahre vor allem die gesamte Fachpresse, die in umfassendster Weise an die deutschen Uhrmacher herankam und bei den besonderen Verhältnissen, wie sie in unserem Gewerbe vor der Gründung des Einheitsverbandes bestanden, mit den Verbänden, deren Organ sie war, gleichgesetzt werden darf, in vortrefflicher Weise für Aufklärung auf wirtschaftlichem Gebiete gesorgt. So erschienen, um nur einige Beispiele anzuführen, in der Deutschen Uhrmacher-Zeitung um die Jahrhundertwende u. a. Aufsätze über: die Reklame, amerikanische Werbemethoden, die Ausgestaltung des Schaufensters, die

Berechnung der Reparaturpreise, die Geschäftsführung des Uhrmachers, das Verfahren bei nicht abgeholten Reparaturen, den Jahresabschluß der Uhrmacher — Aufsätze, die auch heute noch mit großem Nutzen gelesen werden können. Das Doppelseelentum des Uhrmachers, seine zwiefache Eigenschaft als Handwerker und Kaufmann, hatte Carl Marfels bereits im Jahre 1894 in seiner ganzen schwerwiegenden Problematik erkannt, und er gab auch schon den einzig richtigen Fingerzeig, daß das Schwergewicht, bei aller Pflege der fachlichen Qualitäten, in der kaufmännischen Tätigkeit liege, da das Reparaturgeschäft infolge der fortschreitenden Vervollkommnung der Uhr und der Auswechselbarkeit der Teile immer weniger abwerfe. „Eine Stunde gehandelt, ist besser, als drei Stunden gearbeitet.“

Leider haben die Fachangehörigen die ihnen gegebenen guten Ratschläge sowie die unmittelbar in ihren Geschäften zu verwendenden Hilfsmittel sich nicht in dem notwendigen Maße nutzbar gemacht. Es gab und gibt eben seit jeher zwei Arten von Uhrmachern: den Uhrmacher-Handwerker und den Uhrmacher-Kaufmann. Der jahre- und jahrzehntelang am Werkisch hockende und oft mit den kleinsten Arbeiten beschäftigte Uhrmacher versinkt leicht in seine Künstlerwelt und verliert die Spannkraft, sich in der ganz anders gearteten kaufmännischen Welt zu betätigen. Der kleinere Teil der Uhrmacher wird Kaufmann, läßt Gehilfen am Werkisch arbeiten und gewöhnt sich vielfach ein ironisches Lächeln über die Werkstattarbeit an, trotzdem er sie als Kaufmann sehr wohl zu schätzen weiß. Dadurch ergeben sich nicht nur große Unterschiede in der Entwicklung der einzelnen Geschäfte, sondern auch Entfremdung, ja Feindseligkeiten zwischen den verschieden gearteten Uhrmachern. Abgesehen von einer verhältnismäßig ziemlich kleinen Anzahl kaufmännisch geleiteter Geschäfte in gut gelegenen Gegenden befand sich das Uhrmachergewerbe vom Jahre 1876 an bis zum Ausbruche des Krieges durchweg in einer relativ ungünstigen Lage. Genügten zu Anfang der siebziger Jahre noch Fleiß und Fachkenntnisse, um ein sicheres, wenn auch nicht glänzendes Auskommen zu haben, so mußten die Anstrengungen bei den steigenden Anforderungen an alle wirtschaftlichen Unternehmungen größere werden. Einer nicht sehr starken Schicht zu Reichtum oder Wohlhabenheit gelangter Fachgenossen stand ein Heer „kleiner Leute“ gegenüber, die ihr saures Brot hatten. Daß die immer wiederkehrenden Klagen über den Niedergang des Uhrmachergewerbes berechtigt waren, beweist u. a. ein Bericht aus dem Jahre 1907, nach dem in Magdeburg in den vergangenen zwanzig Jahren 35 Uhrmachergeschäfte aufgegeben und ständig vier bis fünf Ausverkäufe abgehalten wurden.

Die Verhältnisse wurden insofern im Laufe der Jahre etwas besser, als die Zahl der Uhrmacher im Verhältnis zu der Zahl der Einwohner sich verringerte. Nach der Gewerbezahlung vom Jahre 1882 gab es in Deutschland bei 42 Millionen Einwohnern rund 15 000 Uhrmacher; im Jahre 1904 war die Zahl der Uhrmacher auf 17 000 und die Einwohnerzahl auf 54 Millionen gestiegen, während jetzt die Zahl der Uhrmacher auf 15 000 zu schätzen ist bei einer Einwohnerzahl von rund 62 Millionen, d. h. es gibt jetzt ebenso viele selbständige Uhrmacher wie im Jahre 1882, trotzdem die Einwohnerzahl um 20 Millionen gestiegen ist. Freilich ist bei Würdigung dieser Zahlen auch die jeweilige Kaufkraft der Bevölkerung, die Konkurrenz der anderen Berufe u. ä. m. zu berücksichtigen.

Bei der Übersetzung unseres Berufes, die ja auch heute noch besteht, werden die eingerissenen Mißstände einigermaßen verständlich, denn: „Gesetz ist mächtig, mächtiger ist die Not“. Unerklärlich sind bei der reichlich großen Zahl der Uhrmacher die Besorgnisse über die zurückgehende Zahl von Lehrlingen auch bei solchen Personen, denen nichts ferner lag als üble „Lehrlingszüchterei“. Die beweglichsten Klagen über dauernde Schleuderkonkurrenz

von Uhrmachern mit Waren wie mit Reparaturen, über Pfuscherei, anreißerische Reklame, häßlichen Brotneid, Schlechtmachen von Konkurrenten, böswilliges Taxieren von Uhren durch Uhrmacher u. ä. m. reißen nicht ab. Mit am meisten hat das falsche Taxieren, das in dem Aufsätze eines Uhrmachers vom Jahre 1906 als eine „gemeingefährliche Gewohnheit vieler unserer Fachgenossen“ gebrandmarkt wird, dem ganzen Fache schwer geschadet. Bezeichnend ist auch die Bemerkung in einem Artikel der Deutschen Uhrmacher-Zeitung vom Jahre 1907: „Unser Beruf hat wohl keine schlimmeren Feinde als die Preisverderber in den eigenen Reihen“. Gegen diese Unsitten wie gegen die ganze Rückständigkeit und Kleinlichkeit vieler Uhrmacher wandten sich alle besseren und einflußreichen Elemente. Während die Uhrmacher in den neunziger Jahren durchweg von den Zwangsinnungen wie überhaupt von den Innungen nichts wissen wollten, wuchs im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts die Neigung, Innungen zu bilden, um eine geschlossene Front zu schaffen und dadurch die Mißstände wirksamer bekämpfen zu können. Manches ist so ja auch zu bessern gelungen; es darf aber nicht übersehen werden, daß dazu auch die in den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges günstigere wirtschaftliche Lage beigetragen hat. Es waren wohl die besten Jahre, die unserem Fache beschieden waren, aber — es war die Ruhe vor dem Sturm!

Die ungünstigen Verhältnisse sind neben dem Vertrieb von Uhren durch fachfremde Geschäfte und dem unwürdigen Verhalten vieler Uhrmacher selbst durch ungeschickte kaufmännische Maßnahmen zu erklären. „Der Uhrmacher rechnet nicht bezw. rechnet nicht richtig.“ So hat es z. B. in Berlin im Jahre 1907 große Anstrengungen gekostet, daß die Uhrmacher sich auf einen den Kunden in Rechnung zu stellenden Mindeststundenlohn von 1 M und für das Aufziehen von Uhren auf den Mindestsatz von 25 M jährlich einigten. Bei dem Rückgange des Verkaufsgeschäftes waren die Reparatur-Einnahmen das Rückgrat der ganzen Existenz, und doch wurde auch hier geschleudert. Bei dem geringen Uhrenumsatz wurden von nahezu allen Uhrmachern Nebenartikel aufgenommen, unter denen die Edelmetall- und Schmuckwaren die wichtigsten sind; ohne diese würde es den meisten Uhrmachern auch vor dem Kriege schon gar nicht möglich gewesen sein, ihre Existenz aufrechtzuerhalten. Allzu viele Nebenartikel sind jedoch als Zeichen des fachlichen Verfalles zu werten.

Wie bereits oben bemerkt wurde, waren auch Industrie und Großhandel, zumal in den Jahren nach der Einführung der Amerikaner Uhren, nicht auf Rosen gebettet. Es ist bezeichnend, daß im Jahre 1887 eine von den größten Fabriken durchgeführte Preiserhöhung um 10 % von der Fachpresse als das erste Zeichen der Besserung mit Freuden begrüßt werden konnte. Trotzdem die Industrie nur einige Male vorübergehend Preiskonventionen abschloß, gelang es den großen Fabriken, sich durch ständige Vervollkommnung der Fabrikate und intensivste Bearbeitung des Auslandmarktes immer mehr zu festigen. Um die Jahrhundertwende hatten auch die zunächst scharf bekämpften Amerikaner Uhren in Deutschland allgemeine Anerkennung gefunden, so daß die Erzeugung von massiven Uhren zurückging. Auch die Taschenuhren-Fabrikation machte größere Fortschritte. Neben den altbekannten Glashütter Präzisionsuhren hatten sich seit den neunziger Jahren die billiger Taschenuhren in Deutschland und auf dem Weltmarkte Geltung verschafft. Die Bestrebungen der größten deutscher Uhrenfabrik, die dahin gingen, Taschenuhren in mittlerer Preislage herzustellen, wurden durch den Krieg unterbrochen und führten erst nach dessen Beendigung zum vollen Siege.

Die Grossisten hatten sich im Jahre 1892 zu dem Verbande Deutscher Uhrengrossisten zusammengeschlossen und hielten jährlich einen Verbandstag ab. Trotz aller Schwierigkeiten war der Grossistenstand bei Ausbruch des Krieges ein

hochgeachteter und leistungsfähiger Faktor in unserem Gewerbe, der zu dem Uhrmachergewerbe durchweg freundschaftliche Beziehungen unterhielt und dieses nach Möglichkeit schützte.

Am schlechtesten von den vier Gruppen des Uhrngewerbes war es um die Gehilfen und die Heimuhrmacher bestellt. Die Gehilfen hatten zwar im Jahre 1890 bereits einen Gehilfenverband gegründet, der zeitweise mehr als 1000 Mitglieder zählte. Trotz einiger erfreulicher Anläufe hat der Verband keine größere Tätigkeit entfaltet. Schätzenswerte Institutionen waren die zahlreichen örtlichen Vereinigungen, deren Hauptzweck die Pflege der Kollegialität bildete. Der größte Teil der Gehilfen rechnete mit späterer Selbständigkeit, so daß sie selten ernstliche Versuche machten, Mißstände, wie zu geringe Entlohnung und Sonntagsarbeit, zu beseitigen. Aus diesem Grunde haben gewerkschaftliche Tendenzen in der Gehilfenschaft vor dem Kriege keinen nennenswerten Widerhall gefunden. Auch die Heimuhrmacher, zwischen denen nur ein ganz loser Zusammenhalt bestand, hatten vor dem Kriege infolge der auch unter ihnen grassierenden Preisunterbietungen eine durchweg nur recht bescheidene Existenz.

Das Uhrngewerbe von 1914 bis 1926 und Ausblick in die Zukunft

Über die Verhältnisse in unserem Gewerbe während der Kriegs- und Nachkriegsjahre brauchen wir nicht viele Worte zu verlieren, da sie ja im wesentlichen noch in aller Erinnerung sind. Das gesamte Gewerbe ging während des Krieges durchweg stark zurück. Infolge der Beschlagnahme von Metallen war die Uhrenindustrie gezwungen, zur Herstellung von Werken zu miserablen Ersatzmetallen zu greifen. Trotzdem herrschte bald große Warenknappheit, da die Belegschaften der Fabriken teilweise zu den Fahnen einberufen oder mit der Herstellung von Kriegsmaterial beschäftigt waren. In der Zeit von 1917 bis Ende 1924 waren auch die Taschenuhren infolge der Kontingentierung auf dem deutschen Markte sehr knapp. Während des Krieges und der ersten Jahre nach seiner Beendigung lagen die Verhältnisse auf verschiedenen Nebengebieten ganz ähnlich. Die Zwangswirtschaft und die unablässig auf das Gewerbe einströmenden gesetzlichen Vorschriften der verschiedensten Art und früher nie gekannte drückende steuerliche Belastungen ließen das Uhrngewerbe mit Zwangsläufigkeit die erforderlichen Maßnahmen ergreifen. Die Parole konnte nur lauten: „Weitestgehende Zusammenfassung aller Kräfte der einzelnen Gruppen in Verbänden, Zusammenarbeit dieser Verbände in wichtigen Fragen und direkte, auch persönliche Einwirkung auf Behörden und Parlamentarier.“ So wurde nach Einführung der Kontingentierung im Jahre 1917 der Deutsche Uhrenhandelsverband zur Verteilung der bewilligten und zur Erwirkung möglichst günstiger neuer Kontingente gegründet, in dem alle Spitzenverbände unseres Faches vertreten waren. Die ständige Fühlungnahme des Verbandes mit den Behörden hat sich aufs beste ausgewirkt. Nachdem seine eigentlichen Aufgaben nach Beseitigung der Einfuhrsperre erledigt waren, wurde er auf eine andere Basis gestellt, und unter seiner Führung unternahmen die Fachverbände eine große Aktion gegen die Luxussteuer, die im Frühjahr 1926 einen vollen Erfolg hatte. Die Uhrenindustrie schuf im Jahre 1915 aus der Not der Zeit heraus eine Metallberatungs- und -verteilungsstelle der Uhrenindustrie Deutschlands und im Jahre 1918 den Wirtschaftsverband der Deutschen Uhrenindustrie, dem die Ausfuhrpreisstelle für Uhren offiziell angegliedert wurde. Auch diese Verbände arbeiten in engster Fühlungnahme mit den Behörden, was sie, vor allem in den Zollfragen, nicht zu bereuen hatten. Auch die Gehilfen und Heimuhrmacher suchten sich straffer zu organisieren, um vor allem in der verheerenden Inflationszeit angemessene Löhne zu erreichen. In den letzten drei Jahren ist es jedoch

wieder recht still geworden, und jetzt pflegen diese beiden Gruppen fast ausschließlich Aufgaben örtlicher und interner Natur. Die schönste Frucht der Zusammenschlußbewegung in unserem Fache ist jedoch zweifellos die im Jahre 1920 vollzogene Vereinigung der bestehenden drei Uhrmacher-Reichsverbände zu dem Zentralverband der Deutschen Uhrmacher (Einheitsverband); die Werbetätigkeit hatte in ganz kurzer Zeit den größten Erfolg, und heute ist ganz Deutschland in ein lückenloses Netz von Unterverbänden gegliedert, die mehr als 80% aller Uhrmacher umfassen und sämtlich dem Zentralverband angeschlossen sind.

Die Leistungen der Organisationen während der außerordentlich stürmischen und schwierigen Nachkriegsjahre darzulegen, hieße, Eulen nach Athen tragen. Trotz aller äußeren Unruhe war, zumal sich zwischen den Verbänden und der Fachpresse ein freundschaftliches Einvernehmen ergab, dem Fache im Innern eine ungestörte Zeit sachlicher, erfolgreicher Arbeit beschieden. Auch blühte die Kollegialität während der Inflationsjahre, als Konkurrenzfragen nur eine ganz geringfügige, die gemeinsamen Nöte aber eine so bedeutende Rolle spielten wie nie zuvor. Vom Beginn der Stabilisierung an, als sich wieder Absatzschwierigkeiten bemerkbar machten, begannen auch die Klagen über unlauteren Wettbewerb u. ä. m. wieder, und auch in der Organisation selbst fing es an zu bröckeln — Warnungssignale!

Seit dem Beginn der jetzt noch andauernden Krise, vom April 1924 an, machten sich auch im gesamten Uhrngewerbe erhebliche Schwierigkeiten bemerkbar. Wenn auch der Absatz der Industrie nach dem Auslande im Jahre 1924 und 1925 den größten Umfang erreichte, so ließ doch der Absatz von Uhren in Deutschland selbst erheblich nach, und im Jahre 1926 ging sowohl der Auslands- wie der Inlandsabsatz nicht unbeträchtlich zurück. Am härtesten wurde der Großhandel betroffen, zumal seit dem Ende des Krieges trotz der Verringerung des Reichsgebietes und der starken Beeinträchtigung der Kaufkraft zahlreiche neue Firmen gegründet wurden, die freilich zu einem großen Teile schon wieder von der Krise hinweggespült worden sind.

Wenn das Gewerbe weiterhin gesund bleiben soll, so sind bei der Fabrikation wie im Groß- und Einzelhandel gewisse Einschränkungen notwendig. Die Industrie sucht der Schwierigkeiten durch einen Zusammenschluß der sechs größten Fabriken in der Form einer Interessengemeinschaft oder einer Fusion Herr zu werden. Ob diese Bestrebungen, die übrigens schon in den Jahren 1898 und 1900 verfolgt wurden, zum Ziele führen, steht bei den erheblichen Schwierigkeiten sachlicher und personeller Natur noch dahin.

Wer sich in die Geschichte unseres Gewerbes während der letzten fünfzig Jahre versenkt, wird finden, daß auch hier Ben Akiba mit seinem berühmten Wort „Alles schon einmal dagewesen!“ recht behält. Die „modernsten“ Aufgaben und Gedanken finden wir im Laufe der Jahre eingehend behandelt wie die Frage der elektrischen Uhren, die Gemeinschaftsreklame, die kaufmännische Geschäftsführung des Uhrmachers, die Veröffentlichung von Artikeln, die unser Gewerbe betreffen, in den Tageszeitungen, kunstgewerbliche Bestrebungen, Einwickelpapier mit Reklametext, die Vierundzwanzigstundenzeit, Teilzahlungsverträge u. a. m. Eine ganze Reihe dieser auch heute noch ungemein wichtigen Aufgaben müssen jedoch energisch in den Kampf des Uhrmachergewerbes eingestellt werden, einen Kampf, der nicht nur um das Blühen, sondern um die weitere Existenz unseres Gewerbes überhaupt geführt werden muß. Er darf auch dann nicht einschlafen, wenn sich die Verhältnisse allmählich bessern und die Gefahren den Uhrmachern nicht mehr so wie jetzt fühlbar werden. Es hat den Anschein, daß die Entwicklung insofern rückläufig ist, als die Gewerbefreiheit zwar der Form nach fortbesteht, doch faktisch durch die Entwicklungstendenzen von Riesenbetrieben, wie z. B. der Warenhäuser

